

STEFAN SCHUBERT

WIE DIE
HELLS ANGELS

**DEUTSCHLANDS
UNTERWELT EROBERTEN**

riva

STEFAN SCHUBERT

WIE DIE

HELLS ANGELS

**DEUTSCHLANDS
UNTERWELT EROBERTEN**

riva

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@rivaverlag.de

Originalausgabe

3. Auflage 2022

© 2012 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner
Verlagsgruppe GmbH

Türkenstraße 89

80799 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein
Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme gespeichert,
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Dr. Frank Weinreich

Umschlaggestaltung: Kristin Hoffmann

Umschlagabbildung: Getty Images (oben)/iStockPhoto
(unten)

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

ISBN 978-3-7423-0743-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86413-226-1

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86413-227-8

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter

www.m-vg.de

Inhalt

[Vorwort](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[Nachwort](#)

Vorwort

Existiert eine bundesweite Struktur der Rockergruppierungen? Werden die Territorialkämpfe der Hells Angels gegen den Bandidos MC in Deutschland erneut eskalieren? Sind die ausgesprochenen Verbote von Chartern und Chaptern das ultimative Allheilmittel der Behörden und die richtige Strategie, und werden sie vor den Gerichten Bestand haben?

Diese Fragen dominieren einen großen Teil der aktuellen Schlagzeilen über den Hells Angels MC. Die Antworten darauf befinden sich in diesem Buch.

Um das Agieren der Rocker in Deutschland besser verstehen und einordnen zu können, ist es hilfreich, in der über 60-jährigen Historie der Höllenengel zurückzugehen – in die kalifornische Provinz, nach San Bernardino, wo 1948 alles begann. Von da aus erfolgte der weltweite Siegeszug der Bruderschaft, der eine Blutspur von Amerika nach Kanada über Skandinavien bis nach Deutschland zog. Dabei blieben 300 Leichen zurück. Die Opfer wurden von Autobomben zerrissen, von Panzerabwehrgranaten zerfetzt, erschlagen, stranguliert, erstochen oder erschossen. Darunter sind auch Unschuldige wie der elfjährige Daniel Desrochers oder die 51-jährige Norwegerin Irene Astrid Bækkevold. Ein Dutzend dieser Toten ist in Deutschland zu beklagen und es ist zu befürchten, dass dies nicht die letzten Opfer bleiben werden.

Das rot-weiße Netzwerk der Hells Angels ist heute in 47 Ländern aktiv. Nach den USA verfügt Deutschland über die größte Zahl an Chartern und nimmt eine dominierende Rolle in dieser weltumspannenden Organisation ein. Über die gleiche Stellung innerhalb seines Weltverbands verfügt auch der ewige Rivale, der Bandidos MC Germany, der in

Deutschland ebenfalls sein zweitgrößtes Kontingent nach den USA hat.

Die international aggressivsten Ableger dieser Clubs *made in the USA* befinden sich in Skandinavien und in Deutschland. Auch dieser Umstand ließ Deutschland zum derzeitigen Kriegsschauplatz der beiden gewalttätigen Weltmächte werden. Der Kampf um die Vorherrschaft in der Unterwelt wird nicht mehr in Kalifornien, Quebec oder Kopenhagen ausgetragen, die aktuellen Bloodlands der Rocker sind Berlin und Duisburg.

Dieses Buch bündelt Fakten, analysiert und zeigt Zusammenhänge in der 64-jährigen Geschichte des Hells Angels MC und spannt einen Bogen von den Anfängen der US-Bikersubkultur zu den heutigen kriminellen Auswüchsen in Europa. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt auf Deutschland, wo die Anfänge der Clubs, die Konfliktverläufe und die aktuellen Geschehnisse nachgezeichnet, erklärt und bewertet werden. Ihren Abschluss bildet ein Ausblick auf die zukünftigen Verhältnisse in der Republik.

1. Kapitel

Wie alles begann: Es war einmal in Amerika ...

»The Boys are home again, all over the world«, sang Vera Lynn, als der Zweite Weltkrieg geendet hatte und Hunderttausende junge GIs von den Schlachtfeldern Europas und des Pazifiks aus in die USA zurückströmten; darunter eine Vielzahl bestens ausgebildeter Biker. Die US-Army setzte seit dem Ersten Weltkrieg Motorradfahrer als Meldegänger, Aufklärer und Kuriere ein, und wie es oft bei Spezialisten der Fall ist, bildeten die Armybiker eine Clique für sich. Im Verlauf des Kriegs hatte die verschworene Gemeinschaft eine stattliche Anzahl erreicht. Allein die Harley-Davidson Motorcycle Company rüstete die amerikanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg mit etwa 90 000 schweren Maschinen aus. Als die Soldaten nun aus dem größten Gemetzel der Menschheitsgeschichte zurückkehrten, strömte im Blut vieler GIs noch das Adrenalin, das sie ihre gefährlichen Einsätze hatte überleben lassen. Die Erfahrung bedingungsloser Kameradschaft und eine Moral abseits des bürgerlichen Lebens und Denkens hatten sie zusätzlich geprägt. Genau für diese Werte suchten viele der jungen Männer nun eine neue Heimat, doch diese Heimat fanden sie nirgends.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, besonders in den USA. Das Leben war günstig – die Miete einer Wohnung kostete noch keine 20 Dollar – und die Freiheit rief nach Jahren des Krieges, der Feldlager, des Drills und der Angst vor den Kugeln des Feindes mit lauter Stimme. Die Straßen Kaliforniens wurden von immer mehr jungen Burschen

bevölkert, die auf ihren Motorrädern genauso waghalsig wie zuvor im Krieg einherbretterten.

Aufbruch in Hollister - die Geburt der Einprozentler

Sie alle einte an dem ersten Wochenende des Juli 1947 ein Ziel: Hollister, eine Kleinstadt in Kalifornien, in der die Motorsport-Organisation American Motorcyclist Association (AMA) plante, gesittet ein Motorradwochenende zu feiern. Dieser Plan scheiterte.

Die Vorfälle gingen unter den Überschriften »Hollister Bash«, »Hollister Riot« und »Motorcyclists Take over Town« in die amerikanische Pressegeschichte ein und gelten als die Geburtsstunde der Outlaw-Motorradclubs überhaupt.

In der 4500 Einwohner zählenden Kleinstadt feierte die AMA bereits seit den 30er-Jahren Renn-Wochenenden als Familienereignisse gleich einer Rodeoveranstaltung. Der Zweite Weltkrieg hatte diese lieb gewonnene Tradition unterbrochen, aber jetzt im Sommer 1947 sollte sie wieder aufgenommen werden. Es existierten schon vor den Hollister Riots Motorradclubs wie die Jackrabbits, 13 Rebels und die Yellow Jackets. Sie alle tranken und feierten relativ friedlich zusammen und stellten keinerlei territoriale Ansprüche untereinander. Das sollte sich jetzt ändern.

Die US-Army ist nicht als ein Hort von friedfertigem Verhalten und kontrolliertem Alkoholgenuss bekannt. So wechselte auch das Publikum des diesjährigen Festes. Unter den 4000 Bikern, die aus San Francisco, Los Angeles, San Diego, ja sogar aus den Tausende Kilometer entfernten Bundesstaaten Florida und Connecticut in das kleine Nest strömten, befanden sich eine Menge Rabauken, die unter anderem in den Clubs Boozefighters und Pissed

Off Bastards of Bloomington organisiert waren. Doch die sieben Mann des Hollister Police Department und die 21 Bars der Kleinstadt begrüßten die anreisenden Biker zunächst mit offenen Armen.

Die Jungs tranken, und sie tranken viel und hart, so wie sie es bei der Army gelernt hatten. Es dauerte nicht lange, und mehr oder wenige betrunkene Männer lieferten sich auf ihren Maschinen Wettrennen. Kurzsprints und Burn-outs beherrschten die Straßen Hollisters, wobei Verkehrsregeln kein Thema waren. Während die einheimischen Polizisten deswegen immer angespannter reagierten, wurden auch die Barkeeper spätestens zu dem Zeitpunkt nervös, als zahlreiche Biker für die nächste Bestellung direkt in die Kneipe fuhren und dort ihre Harleys parkten. Bierflaschen flogen aus den Fenstern der oberen Etagen und zersplitterten auf Straßen und Gehwegen. Hastig personell verstärkte Polizeikräfte ordneten an, dass die Gaststätten früher schließen mussten, doch es stellte sich schnell heraus, dass diese Maßnahme keinen Erfolg mehr hatte: Die »worst 40 hours in Hollister's history« waren nicht mehr zu stoppen.

Die Biker sofften weiter. Bilanz des Wochenendes: bis zu 60 Festnahmen wegen aufrührerischen Benehmens, Trunkenheit in der Öffentlichkeit und Erregung öffentlichen Ärgernisses. Die hohe Zahl der Verhaftungen hört sich dramatisch an, relativiert sich jedoch, wenn man die beispielhaften Gründe für die folgenden sechs Verhaftungen zeigt:

- Benjuman D. »Kukomo« McKell, 34 Jahre alt, Festnahmegrund: Ruhestörung, Strafe: zwei Tage Gefängnis und 25 Dollar Geldstrafe
- Gerald E. Butler, 25, Trunkenheit, Freilassung am nächsten Morgen
- Walter William Wagner, 30, Trunkenheit, Freilassung am nächsten Morgen

- Lionel R. Raucci, 21, Trunkenheit, zehn Dollar Geldstrafe
- Wallace E. Goodbar, 17, Ruhestörung, 15 Dollar Geldstrafe
- James B. Osborn, rücksichtsloses Fahren, fünf Dollar Geldstrafe

Etwa 60 Biker mussten im örtlichen Hospital ihre Verletzungen behandeln lassen, doch nur drei Männer erlitten schwerere Verletzungen: einen Beinbruch, einen nahezu abgerissenen Fuß und einen Schädelbruch. Auch wenn man die Augenzeugenberichte dieses oft zitierten Wochenendes liest, ergibt sich ein nicht ganz so katastrophales Bild. Alle Zeugen sind sich darin einig, dass der Biergenuss exzessiv war, dass Rennen gefahren wurden und die Verkehrsregeln keine Beachtung fanden. Weitere Verfehlungen bestanden darin, dass viele der Biker ihren Rausch da ausschleifen, wo sie ihn sich angeeignet hatten: auf dem Rasen vor dem Gerichtsgebäude und an anderen öffentlichen Orten. Immerhin schafften es einige der Männer, wenn auch in fahruntüchtigem Zustand, ihre Bikes zu Heuschobern und Scheunen am Rande der Stadt zu lenken. Gewaltsame Ausschreitungen, Massenschlägereien oder gar Plünderungen, wie es die sensationslüsternen Schlagzeilen nahelegten, nahm keiner der Anwesenden wahr. Im Gegenteil, trotz allen Alkoholgenusses erinnern sich viele Beteiligte an eine ausgelassene Volksfeststimmung.

Doch die Presse hatte ihr Urteil bereits gefällt und ein Foto, von dem man jetzt weiß, dass es für das US-Magazin *Life* gestellt worden war, erfuhr weltweite Verbreitung. Es zeigt einen volltrunkenen Motorradfahrer, der mit einer Flasche Bier in jeder Hand, umgeben von auf dem Boden liegenden Flaschen, auf seiner Harley sitzt. Der Mythos vom »Hollister Bash« war geboren. Er hält sich hartnäckig und prägt gesellschaftliche Vorurteile über Biker bis heute.

Die American Motorcycle Association sah sich veranlasst, die geschockte Öffentlichkeit zu beruhigen. Ein Sprecher der Organisation soll sich wie folgt geäußert haben: »Nur ein Prozent der Motorradfahrer war an den Unruhen beteiligt, 99 Prozent haben sich anständig verhalten.« Der Begriff vom harten, gewaltbereiten Rocker – dem »Einprozenter« – war in die Welt gesetzt und hielt seinen Eingang in die Subkultur der Biker, auch wenn die AMA ihre Aussage später dementierte.

Manche Biker benutzten von nun an bewusst die öffentliche Stigmatisierung und trugen ein kleines, rautenförmiges Abzeichen mit der Aufschrift »1 %«, um sich von normalen Motorradclubs abzugrenzen und der Öffentlichkeit ihre Stellung als Outlaw zu demonstrieren. Auch der Begriff vom »Outlaw-Club« fand seinen Ursprung in der Berichterstattung über das Hollister-Wochenende.

Die Legende über die Entstehung des Begriffes und des Images vom »Outlaw« liest sich vielfach weniger aufregend, als es der Name vermuten lässt. Die 1924 gegründete American Motorcyclist Association AMA war in den 1950er-Jahren ein Spiegelbild des konservativen, spießbürgerlichen Amerikas. Sie organisierte unzählige Motorradveranstaltungen für Amateure und Profis und setzt dies bis heute fort. Doch den neuen Bikern reichten diese offiziellen Rennen nicht aus, sie fuhren eigene Rennen gegeneinander, ohne die Autorisierung der AMA. Dies war die Geburtsstunde der sogenannten »Outlaw Races«, von denen sich der Begriff »Outlaw« abgeleitet haben soll.

Dieser Eindruck wurde verstärkt durch eine Verfilmung der Ereignisse von Hollister im Dezember 1953. Marlon Brandon und Lee Marvin spielten die Hauptrollen in dem erfolgreichen Kinofilm *The Wild One*. Der Film nahm großen Einfluss auf die Jugendsubkultur der wilden 50er und musste ebenso oft als Sündenbock für auch in

Deutschland stattfindende Krawalle von »Halbstarken« herhalten.

Die Verfilmung begeisterte das Publikum und inspirierte junge Männer auf beiden Seiten des Atlantiks, einen neuen Way of Life einzuschlagen. In Amerika folgte unter anderen ein gewisser Ralph Hubert Barger Junior, genannt Sonny, den neuen Idolen.

Der Deathhead und die Hells Angels

Ralph »Sonny« Barger erblickte am 10. Oktober 1938 in Kalifornien das Licht der Welt und war zu jung, um noch zu den Hasardeuren des Zweiten Weltkriegs zu zählen. Trotzdem beginnt mit ihm die eigentliche Geschichte der Hells Angels. Ralph Hubert Barger Senior verdiente sein Geld hart als Straßenbauarbeiter und zementierte den Highway 99. Er kämpfte sich durch Asphaltdämpfe und Staubstürme und campierte in einem Bauwagen in der Nähe der Baustelle. Sonny Barger beschrieb seinen Vater als »hartgesottenen Säufer, einen noch arbeitsfähigen Alkoholiker«.

Seine aus Italien stammende Mutter, Kathryn Carmella Barger, ließ Sonny mit vier Monaten beim Babysitter zurück und brannte mit dem Fahrer eines Trailway-Busses durch. Fortan wuchsen Sonny und seine ältere Schwester im Arbeiterviertel von East Oakland bei Großmutter Nora Barger auf.

Mit 14 Jahren rief Sonny einen Stadtviertel-Club ins Leben, ihren Namen verdankten die acht Mitstreiter einem Song der Penguins: »Earth Angels«. Die rebellischen Jugendlichen tranken Bier, rauchten ihren ersten Joint und nutzten jede Gelegenheit, um ihre Kräfte in einem Boxkampf zu messen.

Sonny zog es zur US-Army. Da er mit seinen 16 Jahren noch zu jung war, fälschte er kurzerhand seine

Geburtsurkunde. Zwei Jahre nach dem Ende des Korea-Krieges mit 940 000 toten Soldaten und über zwei Millionen zivilen Opfern trat Sonny Barger am 14. Juli 1955 der Army bei.

Es dauerte 14 Monate, bis dem Militär der Schwindel auffiel und er an seinem Standort Honolulu auf Hawaii entlassen wurde. Sonny war 17 Jahre alt und ein Army-Veteran.

1956 trat er seinem ersten Motorradclub, den Oakland Panthers, bei, doch er fand nicht das, was er sich erhofft hatte: bedingungslosen Zusammenhalt, einen verschworenen Haufen, eine Bruderschaft. Kurzerhand trat er wieder aus und gründete im April 1957 einen eigenen Motorradclub. Die Männer der ersten Stunde hießen Boots, Cody, Junior Gonsalves, Ernie Brown, Al Jayne und Big Red, ein Tattoo-Künstler.

Seit dem Ersten Weltkrieg verzierten Pin-up-Girls und düstere Maskottchen die Flugzeugrumpfe von alliierten Jagd- und Bombenfliegern. Unter den kleinen Kunstwerken befanden sich auch ein Skelett mit Pilotenjacke und ein Totenkopf mit Flügeln auf einer Bombe. Filmisch setzte der Luftfahrtpionier und Filmproduzent Howard Hughes diesen Männern 1930 unter dem Titel *Hell's Angels* ein Denkmal. Basierend auf diesem Film nannte sich im Zweiten Weltkrieg eine Bomberstaffel der US Air Force »Hell's Angels«. Sonny Barger und seine Mitstreiter wählten als Clubabzeichen einen Totenschädel mit Flügeln auf ihren Westen und übernahmen den Namen der Bomberstaffel. Sie nannten sich »Hells Angels« (ohne Apostroph): Höllenengel.

Was sie nicht wussten, war, dass es in San Bernardino bereits einen Club gab, der das gleiche Abzeichen trug. Dieser Club war schon am 17. März 1948 durch ehemalige Mitglieder der Piss Off Bastards in Kalifornien ins Leben gerufen worden. Bei einer zufälligen Motorradtour kreuzten sich 1957 die Wege der Höllenengel aus San

Bernardino und der Biker aus Oakland. Man lernte sich kennen, freundete sich an und brauste ab sofort gemeinsam und mit dem gleichen Patch auf der Kutte mit den Harleys von Party zu Party.

Das Color – so wird das Wappen auf den Lederwesten genannt – der Hells Angels besteht aus vier Teilen: Der obere Schriftzug oder »Top Rocker« lautet HELLS ANGELS. Der untere Schriftzug, der »Bottom Rocker«, benennt den Herkunftsort, zum Beispiel California. Das eigentliche Club-Logo, der »Centercrest«, bei den Angels der Totenkopf mit Flügelhelm oder Deathhead, sitzt in der Mitte, rechts daneben schließlich der Aufnäher »MC«, für Motorcycle Club. Die Farbgebung des Patches mit roter Schrift auf weißem Untergrund brachte den Hells Angels auch den Namen »Big Red Machine« ein, den sie besonders seit ihrer Internationalisierung gerne für die Eigendarstellung, etwa auf den Internetseiten ihrer Charter, benutzen.

Ab 1958 war der gut 1,80 Meter große und 77 Kilogramm schwere Lagerarbeiter Sonny Barger Präsident des Charters in Oakland. Er übernahm die bestehenden Strukturen, Regeln und Vorschriften des ersten Hells-Angels-Charters ebenso wie die dem Militär entlehnte Hierarchie des Clubs.

Ein Charter besteht aus Präsident und Vizepräsident, Sergeant at Arms (Verteidigungsminister), Secretary (Verwaltung), Treasurer (Kassenwart), Road Captain (Organisation von Fahrten), Members (Mitgliedern), Prospects (Anwärtern) und Hangarounds (Sympathisanten). Prospects und Hangarounds sind mit geringeren beziehungsweise gar keinen Rechten ausgestattet und müssen sich durch diverse Dienstleistungen und Vertrauensbeweise langsam und manchmal über Jahre in der internen Rangordnung hocharbeiten. Dieser Aufstieg kann, wie es später auch in Deutschland vorgekommen ist,

durch die Teilnahme an kriminellen Handlungen beschleunigt werden.

Ein Teil der internen Clubregeln gelangte unabsichtlich an die Öffentlichkeit und wurde im *San Francisco Chronicle* abgedruckt. Sonny Barger bestätigte einen Teil der Regeln anlässlich des Erscheinens seiner Biografie. Ein Auszug aus den Vorschriften:

- Verbindliche wöchentliche Meetings
- Geldstrafe bei Nichterscheinen ohne triftigen Grund
- Ohne besonderen Anlass keine Teilnahme von Frauen an den Meetings
- Eine Aufnahmegebühr von damals 15 Dollar
- Verbot von Schlägereien zwischen Clubmitgliedern
- Neue Mitglieder müssen mehrheitlich durch Abstimmung bestätigt werden, zwei Neinstimmen reichen für ein Veto
- Jeder neue Member muss ein eigenes Motorrad besitzen
- Einmal ausgeschlossene Mitglieder können nicht wieder aufgenommen werden
- Alkoholika des Clubs dürfen nicht mit Rauschmitteln vermengt werden
- Es ist verboten, Munition in Lagerfeuer zu werfen
- Die Frauen anderer Club-Mitglieder sind tabu
- Kein Drogenkonsum während der Meetings

Der junge Veteran brachte den wilden Haufen auf Vordermann und lebte seinen Traum vom ungezügelten Leben, auch wenn die teilweise akribischen Vorschriften nicht unbedingt zum ungezügelten Freiheitsgedanken passen. Aber es war hauptsächlich das Motorradfahren mit den anderen Männern, der Spaß daran, ordentlich einen draufzumachen, und die Überzeugung, keiner Auseinandersetzung aus dem Weg gehen zu dürfen, was den Lebensinhalt vieler damaliger Höllenengel ausmachte.

Leg dich mit einem Hells Angel an, und du legst dich mit allen Hells Angels an

In der Wahl ihrer Mittel, sich auf den Straßen Amerikas zu behaupten, waren die Angels seit ihrer Gründung weder zimperlich noch wählerisch. Eine ihrer Taktiken brachte sie besonders in Verruf bei Bikern, die noch Wert auf einen Ehrenkodex bei Schlägereien legten und sich danach richteten: Die Hells Angels brachen mit dem Fairnessgedanken. Ihr Motto lautete nicht »Mann gegen Mann«, sondern »Einer für alle, alle für einen«.

Ob ein Angel recht hatte oder nicht, er bei einem fairen Kampf besiegt wurde oder verdienftermaßen eine Tracht Prügel bezogen hatte – das spielte keine Rolle. Jedes Mitglied der Bruderschaft stand einem Bruder sofort und vorbehaltlos bei. Die Höllenengel stürzten sich auf den Kontrahenten ihres Bruders und erteilten ihm eine schmerzhaftes Lektion: »Leg dich mit einem Hells Angels an, und du legst dich mit allen Hells Angels an.« Fairness hin oder her, eine abschreckende Wirkung auf jeden Straßen- und Kneipenschläger hinterließ diese Prozedur auf jeden Fall.

Ein anschauliches Bild von der öffentlichen Wahrnehmung der ersten Rocker kann einer Veröffentlichung aus der Feder des damaligen Generalstaatsanwalts von Kalifornien entnommen werden:

»Diese Aufnäher [das Color der Hells Angels] werden meist auf dem Rücken ärmelloser Jeanshemden getragen. Außerdem hat man Club-Mitglieder gesehen, die verschiedene Luftwaffen-Insignien aus der Nazizeit und Nachbildungen des deutschen Eisernen Kreuzes trugen. Viele von ihnen sind Bartträger, und sie haben meist langes, ungekämmtes Haar. Manche tragen an einem durchstochenen Ohrläppchen einen Ohrring. Oft wurde beobachtet, dass sie Gürtel tragen, die aus polierten

Motorradketten gefertigt wurden und die sich, wenn abgeschnallt, als elastische Knüppel verwenden lassen. Die Hells Angels scheinen schwere, strapazierfähige Motorräder aus amerikanischer Produktion zu bevorzugen. Die Club-Mitglieder tragen meist einen Spitznamen, der als ihr ›rechtsgültiger‹ Name gilt, und werden unter diesen Namen auch in der Mitgliedsliste des Clubs geführt. Einige Clubs verlangen, dass sich neue Mitglieder tätowieren lassen. Der kleinste gemeinsame Nenner bei der Identifizierung von Hells Angels ist wahrscheinlich ihr allgemein schmutziger Zustand. Ermittelnde Beamte berichten übereinstimmend, dass diese Kerle, sowohl die Clubmitglieder als auch ihre Partnerinnen, dringend ein Bad nötig hätten. Fingerabdrücke sind zur Identifizierung bestens geeignet, da ein Großteil der Hells Angels vorbestraft ist.«

Erster »Ruhm«

Diesen neuen stürmischen Wind in der Welt der Outlaw Motorcycle Clubs bekamen etablierte Clubs nun schmerzlich zu spüren, etwa der Gypsy Jokers MC in der San Francisco Bay Area.

Der am 1. April 1956 in Frisco gegründete Club, dem ebenfalls nicht der Ruf anhing, besonders zimperlich zu sein, galt als zweitstärkster MC in Kalifornien. In den 60er-Jahren brach in der Bay Area der Konflikt über die Vormachtstellung in der Welt der Einprozenter offen aus. Besonders das Hells-Angels-Charter Oakland mit Sonny Barger an der Spitze tat sich in diesen Revierkämpfen um die Durchsetzung von Territorialansprüchen hervor. Diesem neu wachsenden Imperium und der gewaltsamen Unterdrückung jeglicher vermeintlicher Konkurrenten hatten die Gypsy Jokers nicht lange etwas entgegenzusetzen. Die ersten schwer verletzten und toten

Biker blieben auf den Straßen von San Francisco zurück, ermordet von Bikern. Ihr Vergehen – sie trugen ein andersfarbiges Color.

Die Hells Angels vertrieben die Gypsy Jokers erst aus der Bay Area und anschließend aus ganz Kalifornien. 1967 siedelte der Gypsy Jokers MC nach endgültig verlorenem Konflikt nach Oregon und in den Bundesstaat Washington um. Darüber hinaus weiteten sie sich besonders in Australien, aber auch in Südafrika, Norwegen und Deutschland aus. Das FBI und australische Polizeibehörden rechnen den Gypsy Jokers MC heute der schweren organisierten Kriminalität zu.

Der Kampf und der klare Sieg gegen den Rivalen erhöhten die Reputation des Hells Angels MC in der Bikerszene und festigten seinen Führungsanspruch. Es folgten zahllose Revierkämpfe, Schlägereien und Schießereien mit lokalen Motorradclubs, die ausnahmslos siegreich ausgefochten wurden. Die Angels untermauerten damit ihre Vormachtstellung in Kalifornien und zunehmend darüber hinaus. Ende der 60er-Jahre verfügten sie bereits über 16 Charter, davon acht in Kalifornien. Das Gebiet der Männer mit dem geflügelten Totenkopf reichte schon bis nach Nebraska, Massachusetts, Ohio, New York und sogar nach Australien und England.

Die Beach Boys besangen die »California Girls«, Elvis Presley eroberte Hollywood und die Hells Angels erlebten ihre wilde Zeit auf den Straßen Amerikas: Schlägereien, Rabaukentum, Drogenkonsum und -handel, Sexorgien, Schießereien, Tote und Gefängnisaufenthalte pflasterten den Weg der Höllenengel und verschafften ihnen Schlagzeilen auf den Titelseiten amerikanischer Zeitschriften. Der Grundstein für die archaisch-brutale Aura der Bruderschaft war gelegt.

Am Labor-Day-Wochenende 1964 scheint der Mond über der mondänen Halbinsel Monterey und taucht die

Sanddünen in einen silbernen Glanz. Das Tosen der Brandung der Pazifikküste beherrscht die Nacht. Zwei vorgelagerte Inseln, an deren wunderschönen Sandstränden Seehunde im Frühling ihre Jungen zur Welt bringen, beherbergen außerdem Seelöwen, Kormorane und Pelikane. Mitten in dieser Idylle campieren rund 300 Hells Angels mit befreundeten Bikern und feiern eine wilde Party mit Drogen, Alkohol und Sex, denn unter den Rockern befinden sich auch um die 30 »Old Ladies«, wie die Freundinnen und Geliebten von Angels genannt werden. Später in der Nacht stoßen noch zwei 14- und 15-jährige Teenager dazu. Als ein Streifenwagen sich später der Szenerie nähert, ist ein Mädchen nackt, das andere trägt nur ein Hemd. Der Hilfssheriff packt die hysterisch weinenden Mädchen auf den Rücksitz und braust davon, zunächst einmal.

Am nächsten Tag erscheint eine Armada von Streifenwagen mit den beiden Mädchen an Bord. Diese zeigen auf vier der von der Polizei zur Identifikation aufgereihten Hells Angels, die sogleich wegen Vergewaltigung in das Bezirksgefängnis wandern.

Der Labor Day, gleichzusetzen mit dem 1. Mai in Deutschland, wird traditionell am ersten Montag im September gefeiert und gedenkt des jahrzehntelangen Kampfes der Arbeiterbewegung für die Einführung des Achtsturentages. Heutzutage nutzen die meisten Amerikaner das verlängerte Wochenende, um auszuspannen.

Doch in diesem Jahr wurde die Idylle von der Ost- bis zur Westküste Amerikas von wilden Schlagzeilen durchbrochen. Die »Monterey-Vergewaltigung« brachte es bis auf die Titelseiten der *New York Times*, des *San Francisco Chronicle*, des *Time Magazine* und Publikationen weiterer großer Verlagshäuser. Die Artikel waren reißerisch und mit erfundenen Perversitäten angereichert,

etwa der Behauptung, dass jeder neue Hells Angel bei einem Aufnahme-ritual seine Frau allen anderen Clubmitgliedern zum Sex anbieten müsse.

Die angeklagten Hells Angels beteuerten ihre Unschuld und gaben zu Protokoll, dass die Mädchen freiwillig, nach einigen gemeinsam gerauchten Joints, an der Sexorgie teilgenommen hätten. Nach dem vierten oder fünften Sexpartner bekamen es die sie begleitenden fünf farbigen Studenten mit der Angst zu tun und alarmierten die Polizei. Das war alles – so die Aussage der Beschuldigten.

Die ärztlichen Untersuchungen der beiden Mädchen schienen diese Aussage zu bestätigen. Die Ärzte fanden keinerlei Hinweise auf Gewalteinwirkungen. Ein Mädchen verweigerte zudem die Aussage, das andere fiel bei einem Lügendetektortest durch.

Die Inhaftierten wurden daraufhin am 25. September mit Zustimmung der Grand Jury entlassen, und der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt ließ die Anklage fallen. Dennoch hielt sich die Geschichte der Monterey-Vergewaltigungen hartnäckig in der amerikanischen Presselandschaft.

Die Zeitungen und Magazine Amerikas überboten sich fortan mit der reißerischen Berichterstattung über die Hells Angels. Exemplarisch dafür steht ein Bericht des meinungsbildenden Nachrichtenmagazins *Newsweek* über einen Labour Day Run nach Porterville aus dem Jahr 1965:

»Ein dröhnender Schwarm aus 200 Motorradfahrern in schwarzen Jacken fiel in das verschlafene südkalifornische Städtchen Porterville ein. Obszönitäten brüllend randalierten sie in den örtlichen Kneipen. Sie hielten Autos an, rissen die Wagentüren auf und versuchten, die Beifahrerinnen zu begripschen. Einige ihrer gestiefelten Freundinnen legten sich mitten auf die Straße und wanden sich in aufreizender Weise. In einer Bar schlugen sechs von ihnen einen 65-jährigen Mann brutal zusammen und versuchten, die Bardame zu entführen. Erst als 71

Polizisten aus benachbarten Städten und von der Highway Patrol mit Polizeihunden und Wasserschläuchen anrückten, schwangen sich die Motorradfahrer auf ihre Harley-Davidsons und brausten laut dröhnend aus der Stadt.«

Stellvertretend für die Vereinigten Staaten von Amerika erklärte der Generalstaatsanwalt von Kalifornien 1965 dem Hells Angels MC offiziell den Krieg. Die Kampfansage ergab sich aus einem Dossier, das die zahlenmäßige Stärke der Angels, die Qualität und Anzahl der von ihnen verübten Straftaten, ihre sexuellen Ausschweifungen sowie Berichte über ihr allgemeines Auftreten erfasste. Nach dem Namen seines Verfassers ging das Dossier als Lynch-Bericht in die amerikanische Rechtsgeschichte ein. Eine Reihe objektiver Beobachter beurteilte den Report und die angegebenen Zahlen als stark übertrieben. Dennoch oder gerade deswegen verfehlte der Lynch-Bericht seine Wirkung nicht. Die Angels standen jetzt nicht mehr nur im Fokus der Öffentlichkeit und der Medien, sondern auch auf der Agenda jeder Polizeibehörde des Landes. Jede noch so kleine und unbedeutende Polizeidienststelle wurde durch den Lynch-Bericht veranlasst, die Hells Angels als die Inkarnation des Bösen anzusehen.

Angels und Gesellschaft

Durch die mediale Präsenz und polizeiliche Nachstellungen kamen die Angels immer weniger zu ihrer eigentlichen Beschäftigung: dem Motorradfahren.

Hells Angels fuhren ihre Motorräder nicht nur, sie verschmolzen vielmehr mit den Maschinen und zwangen jedem einzelnen Bauteil Höchstleistungen ab. Das Starten der Maschine glich dem Geräusch, das eine Pumpgun beim Durchladen macht. Andere erinnerte der Sound an das phlegmatische Summen einer Bassgitarre. Ein undercover ermittelnder Agent sollte in Arizona in den Genuss

mehrerer gemeinsamer Ausfahrten, sogenannter Runs, kommen und berichtete von wahren Höllenritten. Vorne rechts der Präsident oder bei längeren Fahrten der Road Captain der Schwadron. Der Hintermann hielt kaum Abstand zum Vordermann. Mit 120 Stundenkilometern wälzten sie so über rote Ampeln, Kreuzungen und durch dichten Verkehr. Dieser verwandelte sich im Tunnelblick zu einer blinkenden Röhre aus Lichtern und Karosserieumrissen. Die Vibrationen, das Dröhnen und Grollen der Maschine fraßen sich von den Beinen in den Rumpf, bis sie vom ganzen Körper des Höllenengels Besitz nahmen. Andere Verkehrsteilnehmer oder Fußgänger schreckten verängstigt zurück und überließen der Schwadron des Teufels die Vorfahrt.

Den gleichen Eindruck hinterließen die Hells Angels, nachdem sie ihre Maschinen abgestellt hatten und im Rudel eine Bar betraten. Gespräche verstummten und die Menge teilte sich wie auf Moses' Befehl das Rote Meer. Das Bier ging oft auf Kosten des Hauses und es dauerte nicht lange, bis sich eine Traube Frauen um die Angels bildete. Ihre Absichten ließen sie dabei keinesfalls im Unklaren. Sie wollten Sex mit einem dieser verrufenen Biker und zwar am besten gleich mit dem Rockstar unter den Motorradfahrern, einem Hells Angel.

Trotz oder gerade wegen ihrer Rolle als gesellschaftliche Außenseiter, Bürgerschrecks und Rebellen fanden die Hippies in den 60er-Jahren Gefallen an den Hells Angels. In den Medien wunderte man sich über die ambivalente Allianz von saufenden Rabauken, Gewalttätern und strikten Antikommunisten einerseits und Linken, Kriegsgegnern, politischen Aktivisten, Dichtern und Schriftstellern andererseits. Aber sie kamen miteinander aus, etwa mit dem Dichter Allen Ginsberg und Ken Kesey, dem Autor von *Einer flog über das Kuckucksnest*.

Die Blumenkinder der Love-and-Peace-Generation, die intellektuelle Kommune der US-Westküste und die Biker

konsumierten gemeinsam Marihuana, LSD, Acid, PCP, auch »Angel Dust« genannt, und schließlich Heroin. Die Easy-Rider-Freiheit, lange Haare und ein experimentierfreudiges Verhältnis zu Sex und Drogen aller Art schienen die beiden Subkulturen über alle sonstigen Überzeugungen hinweg zu einigen.

Und dann war wieder Krieg und wieder gab es junge Männer, die ihre Erfahrungen auf ganz eigene Weise zu verarbeiten suchten: Der Vietnam-Krieg spülte eine Menge Veteranen in die Reihen der Hells Angels. Männer, die der Schrecken und die Erlebnisse auf den Schlachtfeldern Südostasiens einte und die desillusioniert in ein Land zurückkehrten, das ihnen fremd geworden war, das sie sogar als »Baby-Killer« ausgrenzte. Mit ihren militärischen Erfahrungen und kampftechnischem Fachwissen gewannen sie weder Ansehen noch konnten sie eine berufliche Karriere in der zivilen Gesellschaft aufbauen. Auch gelebte Kameradschaft und klare hierarchische Strukturen suchten sie im neuen Leben oftmals vergeblich. Viele dieser Kriegsheimkehrer fanden eine neue Heimat beim Hells Angels MC oder einem anderen Motorcycle Club, von denen sich zu der Zeit eine ganze Reihe neu gründeten.

Doch nicht nur Opium und Veteranen schwappten vom Vietnam-Krieg in die USA, auch der kontrovers diskutierte Krieg vergiftete die Gemüter an der Heimatfront. Während die Hippies einen Anti-Vietnam-Protestmarsch nach dem anderen organisierten, solidarisierten sich die Höllenengel eindeutig mit den kämpfenden US-Soldaten. Die Eskalation gipfelte in einer Massenschlägerei, als Sonny Barger mit sieben weiteren Mitstreitern einen Protestmarsch von Studenten der Universität Berkeley, der Speerspitze der US-Studentenbewegung, angriff. Bei der Attacke verprügelten die Hells Angels Demonstranten und verletzten 28 von ihnen zum Teil schwer. Es dauerte einige Zeit und viele Gesprächsrunden unter der Moderation von Allen Ginsberg, bis sich die Stimmung zwischen beiden

Lagern wieder normalisierte. Doch dann ereignete sich auf dem Altamont Free Concert etwas, das alles verändern sollte.

Hells Angels vs. Rolling Stones

Am 6. Dezember 1969 organisierte das Management der Rolling Stones ein riesiges Gratiskonzert in Kalifornien: das Westcoast-Pendant zum legendären Musikfestival in Woodstock. Neben den Stones traten Grateful Dead, Jefferson Airplane, die Flying Burrito Brothers und weitere Ikonen der Hippie-Bewegung auf.

Doch über 300 000 Zuschauer und Fans waren auch für die 80 Kilometer vor San Francisco gelegene, heruntergekommene Speedway-Strecke nicht zu fassen. Die Musiker mussten in diesem Chaos per Hubschraubertransport zur Bühne gebracht werden. Die normalen Zuhörer erfuhren keine derartige Luxusbehandlung und das Verkehrschaos verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde.

Der Fahrer eines Plymouths verlor die Kontrolle über sein Fahrzeug, raste mit hoher Geschwindigkeit in die Menge und tötete zwei Menschen. Ein Junge stürzte im LSD-Rausch in einen Kanal und ertrank. Doch das sollten nicht die letzten Toten dieses Tages bleiben.

Die Stimmung heizte sich immer weiter auf. Um dieser Situation entgegenzuwirken, hatte das Management der Rolling Stones 100 Hells Angels, darunter Sonny Barger, engagiert, um die Sicherheit auf dem Festival zu gewährleisten. Über gemeinsame Bekannte aus der Hippieszene war der Kontakt zwischen den Band-Managern und dem Hells-Angels-Charter San Francisco entstanden und die Konditionen für die Höllen-Security waren schnell geklärt: 500 Dollar und Freibier für alle Angels.

Die Stimmung ist aufgeheizt. Die Biker haben ihre Harley-Davidsons als Schutzpalisade direkt vor der Bühne geparkt. Die nach vorne drängenden Festivalbesucher kommen den Motorrädern gefährlich nahe. Die Höllenengel reagieren mit Schlägen, Tritten und dem Einsatz von Billardstöcken, um ihre abgöttisch geliebten Maschinen zu schützen. Die Gewalttaten eskalieren, als der Sänger Marty Balin von der Vorgruppe Jefferson Airplane für Zuschauer Partei ergreift, die von den Rockern verprügelt werden. Einer der kritisierten Rocker reagiert auf diese Intervention auf seine ureigene Art: Er schlägt den Sänger während des Konzertes auf der Bühne k. o.

Keith Richards von den Stones versucht ebenfalls, den drangsalierten Zuschauern zu helfen. Er spricht Sonny Barger direkt an und fordert ihn ultimativ auf, die Angriffe der Hells Angels zu stoppen, da die Band das Konzert sonst abbrechen werde. Der Hells-Angels-Chef verfügt jedoch über ein sehr individuelles Krisenmanagement: Er bohrt Richards den Lauf seiner Pistole in die Rippen und fordert ihn unmissverständlich auf, den Auftritt fortzusetzen. Keith Richards erkennt, dass mit ihm nicht zu scherzen ist, und spielt fortan weiter wie ein »Motherfucker«, so Barger.

Der Alkohol- und Drogenkonsum steigert die Aggressionen auf beiden Seiten. Es branden immer wieder wüste Schlägereien auf, wozu die Stones passenderweise »Sympathy for the Devil« spielen. In dieser aufgeheizten Atmosphäre versucht der 18-jährige Farbige Meredith Hunter, mit gezogenem Revolver die Bühne zu erreichen.

Mick Jagger singt gerade »Under My Thumb«, als sich ein Hells Angel Hunter in den Weg stellt. Der Höllenengel, bewaffnet mit einem Messer, stoppt den Jungen und ersticht ihn. Die Presse berichtet später von zahlreichen blutenden Wunden in Rücken, Stirn, Nacken. Der Hells Angel Alan Passaro wird wegen Mordes angeklagt, aber aufgrund der zugestandenen Notwehr-Situation

freigesprochen. Die Autopsie hatte ergeben, dass Hunter unter Methamphetamin gestanden hatte. Die gespenstischen Bilder von Hunters Todeskampf sind heute noch auf YouTube zu sehen.

Im Gegensatz zur amerikanischen Justiz vergaß das Schicksal Alan Passaro nicht. Knapp 30 Kilometer außerhalb von San Jose liegt das kalifornische Naherholungsgebiet Anderson Lake County Park. Wanderer, Jogger, Radfahrer, Reiter, Outdoorfans und Picknickfreunde genießen hier die Natur und erholen sich vom Lärm und Dreck der Großstadt. Das Anderson Reservoir, ein 1250 Hektar großer See, bietet Schwimmern, Anglern und Bootsfahrern die Möglichkeit, ihren Hobbys zu frönen oder an einem der zahlreichen Grillplätze ein schmackhaftes Steak oder Burger zuzubereiten.

Am 29. März 1985 trieb in dieser Idylle eine Leiche auf dem See. Es war der Körper von Alan Passaro. In seinen Taschen wurden 10 000 Dollar in bar gefunden. Die Behörden vermuteten zunächst ein Verbrechen, fanden aber keine hinreichenden Beweise dafür. Die Todesumstände des Todesengels vom Altamont Concert wurden nie aufgeklärt.

Er starb im Alter von 36 Jahren.

Der Aufschrei der Medien nach dem tödlichen Verlauf des Altamont Free Concert war enorm und die Hells Angels erhielten wieder mal eine katastrophale Presse. Der öffentliche Ruf der Angels war an einem Tiefpunkt angekommen, und ein Sheriff wurde mit folgenden Worten zitiert: »wertloser als Nigger, Kommunisten und alle bekannten Tierarten zusammen«.

Das Altamont Free Concert gilt als der symbolische Abschluss der Love-and-Peace-Bewegung und als Anfang vom Ende der Swinging Sixties und der Hippie-Ära.

Schlagzeilen wie »Apokalypse now«, »the-day-the-music-died« und »Triumph der Brutalität« beerdigten den Hippie-Mythos nachhaltig.

Die Rolling Stones kündigten nach dem tödlichen Vorfall im Verlauf des Konzertes weitere Ordnerdienste mit den Hells Angels auf und ihr Frontmann Mick Jagger schwor, nie wieder etwas mit den Angels zu tun haben zu wollen.

Die Angels gaben sich mit dieser öffentlichen Abfuhr der Band und ganz besonders Mick Jagers Aussagen nicht zufrieden. Sie sann auf Rache.

Erst knapp 40 Jahre später, im März 2008, publizierte eine BBC-Dokumentation einen Bericht des FBI. Dieser besagt, dass die Hells Angels aus Vergeltung wegen der Kommentare des Leadsängers nichts Geringeres als die Ermordung Mick Jagers planten.

Zur Ausführung ihres Mordkomplotts wählten sie sein mondänes Anwesen in den Hamptons auf Long Island bei New York. Auf der Insel lebte eine Reihe bekannter Persönlichkeiten und Künstler, etwa Roy Lichtenstein und der Schriftsteller F. Scott Fitzgerald, der in seinem Roman *Der große Gatsby* Long Island ein literarisches Denkmal gesetzt hat.

Das Killer-Kommando der Höllenengel näherte sich von der Meerseite, um den Sicherheitskontrollen vor dem Haus und in der gesamten gut bewachten Gegend auszuweichen. Doch die stürmische See und ein Unwetter verhinderten den Anschlag der gekränkten Biker. Alle Insassen seien über Bord gespült worden, hieß es später, und die Hells Angels brachen ihr Vorhaben ab. Dieses Mordkomplott bestätigte der ehemalige Special Agent Mark Young vom FBI der BBC. Sir Mick Jagger stand weder britischen noch amerikanischen Journalisten für einen Kommentar in dieser Angelegenheit zur Verfügung.

Das Fiasko des Altamont-Konzerts hatte nach der negativen medialen Aufmerksamkeit aber noch eine zweite, eine unerwartete Folge. Publikationen, Bücher und Filme über und mit den Hells Angels erfuhren ab Mitte der 60er-Jahre eine weltweite Aufmerksamkeit, die dafür sorgte, dass das Lebensgefühl der Rocker global verbreitet wurde.

Bekannt wurden besonders die Filme *Hells Angels on Wheels*, 1967 und *Die wilden Engel* von 1966 mit Peter Fonda und Nancy Sinatra. Die *Angels on Wheels* erlangten geradezu Kultstatus, was auch daran lag, dass neben dem Schauspieler Jack Nicholson authentische Mitglieder der Angels mitspielten, und zwar niemand anderes als Sonny Barger und eine Reihe seiner Männer aus dem Oakland-Charter.

Es kann nur einen geben!

Die Hells Angels schworen ihrer Lebensweise trotz der negativen Präsenz in den Medien nicht ab und lebten den Easy-Rider-Mythos bis zum Exzess aus. Für viele Biker der ersten Stunde hatte das schwerwiegende Konsequenzen; es folgten lange Haftstrafen oder der Tod bei Revierkämpfen, Schießereien oder infolge einer Überdosis Drogen.

Besonders mit einem Club lieferten sich die Hells Angels einen erbitterten Krieg von den 70er-Jahren bis zu den frühen 80ern. Es reichte damals völlig aus, dass Mitglieder beider Clubs zufällig aufeinandertrafen – die unausweichlichen Folgen waren stets die gleichen: Messerstechereien, Schießereien, Verletzte und Tote.

Der 1935 in der Nähe von Chicago gegründete und äußerst mitgliederstarke Outlaws MC gehört nach Einschätzungen des FBI zu den »Big Four« der kriminellen Outlaw Motorcycle Gangs (OMCGs; die Big Four sind Hells Angels, Bandidos, Outlaws, Pagans). Die Erzfeindschaft gegenüber den Hells Angels vererbten die Outlaws bei

ihrer weltweiten Expansion, genau wie die Bandidos und die Mongols, gleich mit.

Die aus Amerika stammende erbitterte Rivalität legte den Grundstein für Rockerkriege in ganz Europa und besonders in Skandinavien und Deutschland, wo 2009 drei Hells Angels den Präsidenten des Outlaw-Chapters Donnersberg erstachen. Doch dazu später.

Die Anfänge und Ursachen der exportierten Kriege liegen sämtlich im Mutterland der Einprozenter-Clubs, in dem die Bikergewalt geboren wurde, den USA. Dort verwickelte sich ein Club erstmals in eine immer brutalere Gewaltspirale, aus der es kein Entkommen zu geben scheint – der Hells Angels MC.

21 Anklagen listen die Akten allein gegen Sonny Barger in den Jahren von 1957 bis 1987 auf, unter anderem wegen Trunkenheit am Steuer, Drogenbesitz, Angriff mit einer tödlichen Waffe, illegalem Waffenbesitz, Drogenhandel, gefährlicher Körperverletzung, Entführung, versuchtem Mord, organisierter Bandenkriminalität und Verschwörung zu Verbrechen. Er saß mehr als 13 Jahre im Gefängnis, darunter eine Zeit lang in der Hochsicherheitsanstalt Folsom State Prison, Kalifornien.

Im Jahr 1972 wurde Sonny Barger wegen Mordes angeklagt. Der Hells Angels Präsident und drei weitere Mitglieder wurden beschuldigt, einen Kokainkurier ermordet zu haben. Die Mörder gingen bei der Tat auf Nummer sicher: Erst ertränkten sie ihr Opfer in der Badewanne, dann erschossen sie es und anschließend brannten sie sein Haus nieder. Der Kokainbote hatte die Angels bei einem Drogendeal um 80 000 Dollar betrogen. Damit sprach er wohl sein eigenes Todesurteil. Bargers Alibi konnte vom Gericht jedoch nicht widerlegt werden. Er gab an, im Bett einer Schönheitskönigin gelegen zu haben, und zwar dem seiner späteren Ehefrau Sharon. Auch die weiteren angeklagten Hells Angels mussten mangels Beweisen freigesprochen werden. Hier ist erstmals ein